Bücherbesprechungen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **5 (1951)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

buddhistischen Abt darstellt. Mehrere angeblich von ihm verfaßte Gedichte auf Steintafeln befinden sich jetzt im Yünnan-Provinzialmuseum. – Das Kloster, das alten Mauerresten nach früher viel größer gewesen sein muß, ist mehrfach zerstört worden und stark verwahrlost; aber das, was von älterer Architektur und zum Teil auch von Plastik übriggeblieben ist, ist noch von großer künstlerischer Schönheit. Erwähnenswert sind 56 überlebensgroße, bemalte, sitzende Figuren, in zwei Reihen im oberen Tempelhofe angeordnet, welche eine Versammlung von Göttern und Dämonen darstellen, die man in dieser Weise sonst wohl kaum dargestellt findet. Diese Götterversammlung ist aus dem berühmten Fabelbuche *Hsi-yu-chi*, « Reise nach dem Westen », bekannt. An den Statuen haben allem Anschein nach mehrere Künstler gearbeitet, von denen einer oder einige erstaunliche Meisterwerke von ausdrucksvollen, sehr verschiedenartig aufgefaßten Figuren geschaffen haben.

a	丁文江	h	花苗	p	紅夷
b	武定縣	i	老憨	q	涼山
c	正續禪寺	k	擺夷	r	漢邊
d	獅子山	l	蠻子	s	土司
e	環州	m	水	t	活佛寺
f	黎蘇	n	漢		
g	黑夷	o	土邊		

BÜCHERBESPRECHUNGEN · COMPTES RENDUS

ROLAND G. KENT, *Old Persian* (Grammar – Texts – Lexicon). XIII und 216 S., 4°. (American Oriental Series, vol. 33.) New Haven, Conn., 1950.

Das sehr spärliche Inschriftenmaterial, auf dem unsre Kenntnis der altpersischen Sprache beruhte, ist in den letzten 25 Jahren durch Neufunde beträchtlich vermehrt worden; eine zusammenfassende Gesamtdarstellung war deshalb unbedingt nötig. Bisherige Versuche nach dieser Richtung waren unvollkommen: die Ausgabe

von Ernst Herzfeld (Berlin 1938) umfaßt nur die neugefundenen Inschriften nebst Besprechungen einiger wichtigerer Wörter, das Lexikon von Walther Hinz (*Altpersischer Wortschatz*, Leipzig 1942) spaltet sonderbarerweise die einzelnen Wortformen nach der alphabetischen Folge auf, und das Buch von Sukumar Sen, *Old Persian Inscriptions of the Achaemenian Emperors* (Kalkutta 1941) umfaßt zwar die Texte nebst Übersetzungen in Sanskrit und Englisch, Anmerkungen, Glossar und Grammatik, ist aber nach der Besprechung von Kent (*Language* 18, 1942, 154–156) unbrauchbar. So füllt das neue Buch von Kent eine sehr empfindliche Lücke aus. Seine Kompetenz zu dieser Gesamtdarstellung hatte er durch eine größere Zahl von Artikeln in verschiedenen Zeitschriften bewiesen, in denen er die Auswertung der neuen Inschriften stark gefördert hatte. Wir besitzen also nun ein zuverlässiges und übersichtliches Handbuch des Altpersischen. Daß Kent als Indogermanist auch die sprachvergleichende Durcharbeitung der Grammatik und des Wörterbuchs voll zur Geltung kommen läßt, ist besonders zu begrüßen.

Ein schwieriges Problem für alle, die sich irgendwie mit dem Altpersischen befassen, ist die Schreibung der altpersischen Wörter. Die Inschriften sind bekanntlich in einer Keilschrift geschrieben, die zwar gegenüber der ihr zugrunde liegenden akkadischen (babylonisch-assyrischen) wesentliche Verbesserungen in der Richtung auf genauere phonetische Darstellung aufweist, aber doch noch manche Ungenauigkeiten übrig läßt. Das betrifft vor allem die Vokale, und unglücklicherweise ist auch im Avestischen, der Sprache der alten zarathustrischen Schriften, die Darstellung der Vokale innerhalb der willkürvollen, entsetzlich verworrenen Schreibweise besonders schlimm, so daß die Ermittlung des altpersischen und überhaupt des altiranischen Vokalismus ihre Zuflucht zu Rückschlüssen aus der spätern iranischen Lautentwicklung und zur Vergleichung mit dem Sanskrit, bei Eigennamen auch zum Vergleich mit der Schreibung der elamischen und akkadischen Paralleltexte, nehmen muß. Kent ist sich natürlich dieser Schwierigkeiten wohl bewußt. Er unterscheidet zwischen «transcription», «normalization» und «interpretation». Im Grunde sind es aber nur drei Stufen der Deutung. Schon die «Umschrift» ist eine solche, wie sich klassisch an dem Zeichen für die altpersische Entsprechung zu der ursprünglichen Lautgruppe *tr* (Sanskrit *tr*, avestisch *ϑr*) zeigt: die altpersische Keilschrift setzt dafür nur *ein* Zeichen; nach der Wiedergabe in andern Sprachen muß damit ein *s*-artiger Laut gemeint sein; Kent schreibt *ç*, andere *ϑr*, *ss* und noch anders! Zur Veranschaulichung der drei Stufen gebe ich ein einfaches Beispiel: die Umschrift *a* s^a t^a *i* y^a könnte rein vom Graphischen aus sehr verschieden gedeutet werden; da aber die Bedeutung «er ist» sein muß, ist es als Entsprechung des altindischen und avestischen *asti* zu betrachten, also zunächst als *astiy* zu schreiben; es bleibt dann immer noch die Frage, ob nicht die Schreibung *–iy* im Auslaut lediglich eine Verdeutlichung des Auslauts *–i* sein soll. Wie wichtig solche Überlegungen für die Grammatik sein können, das sei an der Deutung gewisser Passivbildungen gezeigt:

Noch Meillet-Benveniste (*Grammaire du vieux-perse*, Paris 1931) und Kent selber (zuletzt, so viel ich sehe, *Language* 13, 1937, 298 und 300) deuteten Formen wie *a y^a d^i i y^a* als *ayadiy*, das heißt als passive Aoristformen nach Art des altindischen akāri «er wurde gemacht», jetzt aber (Kent, § 220 und sonst) als *ayadiya*, das heißt als Imperfekt eines Passivs auf *–ya–* (3. Sg. *–aya(t)*, 3. Pl. *–aya(n)*); diese überzeugende Deutung stammt von H. H. Schaeder (*Ung. Jbb.* 15, 1936). Der Fall zeigt, wie wichtig es wäre, wenn die reine Umschrift noch häufiger angegeben würde, als es bei Kent geschieht.

Dies nur als bescheidener Beitrag des Dankes dafür, daß uns Kent durch sein Buch das Studium der schwierigen Probleme so bequem gemacht hat. Der Druck ist über alles Lob erhaben; es ist mir nicht gelungen, einen Druckfehler zu finden. Wir freuen uns, daß Kent in seinem körperlich behinderten Ruhestand der Wissenschaft dieses prächtige Buch hat schenken können. A. DEBRUNNER

SRI RAMAKRISHNA. *Worte des Meisters*. Lehren, Sinnsprüche und Gleichnisse. Ausgewählt und zusammengestellt von seinem Schüler SWAMI BRAHMANANDA. Mit einer Porträttafel. Übersetzung und Bearbeitung nach der englischen Originalausgabe des Udbodhan Office, Baghbazar, Calcutta, von FRANK DISPEKER. 109 S., 12°. Zürich, Rascher-Verlag, 1949.

Neben die Sammlung von Lehrreden und Aussprüchen Ramakrishnas von seinem bekanntesten Schüler Vivekananda tritt hier als wertvolle Ergänzung diejenige Brahmanandas, den Ramakrishna seinen «geistigen Sohn» nannte. Eine Darstellung seines Lebens und seiner Lehren gibt das ebenfalls bei Rascher 1950 erschienene Bändchen von Swami Prabhavananda *Der Ewige Gefährte*. Es ist in Ramakrishnas Verkündung besonders reizvoll, zu sehen, wie hier uraltes religiöses Gedankengut selbständige Weiterbildung erfahren hat und neben wohlbekannte Gleichnisse der indischen Philosophie moderne treten, wobei der Heilige sich nicht scheut, dieselben gelegentlich der Technik zu entnehmen, wenn sie ihm treffend zu sein scheinen (wie der Buddha die seinigen oft dem Weltleben seiner Zeit entnahm). Alle wesentlichen Lehren Ramakrishnas sind in der Sammlung vertreten: das Problem der Selbsterkenntnis, die hier wie im Buddhismus zur Leugnung eines beharrenden Ich geführt hat, die Mâyâ als täuschender Weltenschein, die verschiedenen Erscheinungsformen der Gottheit, wobei die Lehre vertreten wird, daß sich in allen Religionen die eine Gottwesenheit verschiedenartig manifestiere. Vor allem aber kreisen Ramakrishnas Gedanken immer wieder um das Verhalten des Gläubigen zur Gottheit, welches ganz im Sinne der Bhakti des Krishnaismus gefaßt wird, nur daß freilich hier die Verehrung der göttlichen Mutter, die vor allem im dravidischen

Südindien verbreitet ist, stark in den Vordergrund tritt, ohne jedoch in matriarchalische Formen auszuarten, wie dies bei Aurobindo (*Die Mutter*, ebenfalls bei Rascher erschienen) geschieht. E. ABEGG

ILZA VEITH, *Huang Ti Nei Ching Su Wên*. The Yellow Emperor's Classic of Internal Medicine. Chapters 1–34 translated from the Chinese with an Introductory Study. XIX and 253 pp., 8vo. Baltimore, The Williams & Wilkins Company, 1949.

Das Studium der chinesischen Medizingeschichte steht – dies mag einmal vorbehaltlos ausgesprochen werden – seit Jahren im Zeichen einer Stagnation. Abgesehen von den wenigen durchaus zuverlässigen Allgemeindarstellungen wie WONG's und WU's *History of Chinese Medicine*, Shanghai 1936, Edward H. HUME's *The Way in Chinese Medicine*, Baltimore 1940, William R. MORSE's *Chinese Medicine*, New York 1932 und Willy HARTNER's *Heilkunde im alten China*, Sinica XVI (1941) und XVII (1942), die künftig allein nur noch zu Verweiszwecken benutzt werden sollten, vermag die Menge der sonstigen Publikationen nicht über den Mangel an Originalität hinwegzutäuschen. Sie stellen mehr oder minder Auszüge aus teilweise völlig veralteten Werken (wie z. B. die von Pfizmaier, Dabry, Haeser, Neuburger, Pagel usw.) dar. Da zudem den betreffenden Autoren die erforderliche Sachkenntnis zur kritischen Sichtung ihrer Vorlagen abgeht, werden in ihnen im Verein mit der unzulänglichen oder gar falschen Transkription chinesischer Wörter zahllose Fehler und Ungenauigkeiten übernommen, die nach dem ihnen eignen Gesetz der Beharrlichkeit unausrottbar seit Generationen von Buch zu Buch vererbt werden. Ein geradezu klassisches Beispiel dafür aus jüngster Zeit ist der Beitrag *Medical Concepts in China* in dem 1949 erschienenen Buche von Benjamin L. GORDON *Medicine throughout Antiquity*, S. 355–389.

Das *Huang Ti Nei Ching Su Wên* in der Bearbeitung der Sinologin und Medizinhistorikerin an der Universität Chicago, Ilza VEITH, die bereits durch mehrere einschlägige Untersuchungen hervorgetreten ist, ist schlechthin vorbildlich als selbständige wissenschaftliche Leistung und zeigt den einzig möglichen Weg zur Überwindung der geschilderten Situation auf: Die Erschließung der grundlegenden medizinischen Schriften durch philologisch einwandfreie, ausreichend kommentierte Übertragungen. In Verbindung damit ist die Lösung einer Reihe spezieller Probleme in Angriff zu nehmen, die angetan sind, unser bisheriges Bild vom Werdegang der chinesischen Heilkunde in nicht unwesentlichen Punkten zu modifizieren.

Das *Huang Ti Nei Ching Su Wên*, wohl mit Unrecht Huang Ti, dem Gelben «Kaiser», zugeschrieben, ragt in seinen ältesten Teilen zweifellos bis in die frühe Chou-Zeit hinein. Es bildete für alle uns bekannten Lehrsysteme der chinesischen Medizin das tragende Fundament. Nach nahezu drei Jahrtausenden hat das NEI CHING nichts

von seiner Lebenskraft eingebüßt und ist bis zum heutigen Tage den zahllosen einheimischen Ärzten Richtschnur der Diagnosestellung und therapeutischen Handelns, ein Kanon der Heilkunst, dem an Wertschätzung nur die «Vier Klassiker» der Konfuzianer zur Seite gestellt werden können.

In Form eines Zwiegespräches zwischen Huang Ti und seinen Ministern Ch'i Po und Lei Kung wird im *Nei Ching*, den Rahmen speziell medizinischer Fragen sprengend, das Bild vom Menschen in seiner Abhängigkeit von den ihn durchpulsenden und beeinflussenden Lebensströmen der kosmischen Urkräfte gezeichnet. In bewundernswürdiger Geschlossenheit des Systems wird eine großartige Konzeption der leib-seelischen Beziehungen und Bedingtheiten zur Umwelt entworfen, die erst heute wieder durch die moderne psychosomatische und klimatobiologische Forschung in ihrer ganzen Tiefe und Weite erkannt worden sind. Altes, auf tiefer Einsicht in körperliche Vorgänge beruhendes Heilwissen hat, wie z. B. das System der «Nervenpunkte» *(hsüeh)*, der Akupunktur und Moxibustion, durch neuere französische Untersuchungen (G. Soulié de Morant und seine Schule) seine Bestätigung erfahren.

In Anbetracht der Bedeutung des *Nei Ching* sowohl für die Geistes- als auch die Medizingeschichte nimmt es wunder, daß es in der westlichen Forschung nur geringe Beachtung erfahren hat. Über gelegentliche zitatweise Erwähnungen oder Inhaltsangaben ist es nicht hinausgekommen. Diese immerhin auffällige Zurückhaltung vor einer intensiveren Beschäftigung mit dem *Nei Ching* findet wohl seinen letzten Grund in der dunklen archaischen Sprache, deren oft allzu prägnanter Stil stellenweise verschiedene Deutungsmöglichkeiten zuläßt, und in den äußerst schwierigen medizinischen und philosophischen termini technici, die mangels geeigneter Spezialwörterbücher oft einer eindeutigen Begriffsbestimmung trotzen, nicht zu vergessen die Unmöglichkeit, unserem Denken fremde Begriffe in eine europäische Sprache zu übersetzen. Jeder, der auf gleichem Gebiete gearbeitet hat, wird daher der Verfasserin, die, einer Anregung des bekannten Medizinhistorikers SIGERIST folgend, das *Nei Ching* zum Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht hat, seine uneingeschränkte Anerkennung nicht versagen. Daß eine solche Pionierarbeit nicht frei von Mängeln ist, dessen ist sich Ilza VEITH in aller Selbstbescheidung durchaus bewußt. Einzelne strittige Partien werden einer erneuten Durcharbeitung, für die auch die japanischen Kommentarwerke herangezogen werden sollten, bedürfen. Ein Desideratum wäre eine, allerdings wohl nur von chinesischen Fachleuten zu besorgende, textkritische Ausgabe des *Nei Ching* mit allen Varianten und sämtlichen Kommentaren.

Unseren besonderen Dank verdient die Autorin für die recht umfangreiche Einführung in das Werk, dessen Verständnis dadurch wesentlich gefördert wird. Das Problem der Verfasserschaft und damit das Alter des *Nei Ching* werden in aller Ausführlichkeit abgehandelt, gefolgt von einer Darstellung der philosophischen Begriffe und deren Beziehung zur Medizin, der altchinesischen Vorstellungen vom Körper-

bau und von den physiologischen Funktionen, der recht diffizilen Pulslehre, der Nomenklatur der Krankheiten und der Therapie.

Eine Anzahl unschöner Druckfehler in den Anmerkungen und dem Literaturverzeichnis sollte bei einer Neuauflage ausgemerzt werden. Desgleichen würde ein ausführlicher Sachindex die Benutzung erleichtern. OTTO KAROW

C. W. VON SYDOW, *Selected Papers on Folklore*. Anniversary Volume. Published on the Occasion of his 70th Birthday. 259 pp., 8vo. Copenhagen, Rosenkilde and Bagger, 1948.

His friends could hardly present C. W. VON SYDOW with a better birthday gift than this re-edition of ten of his recent articles. Most of these articles appeared between 1931 and 1945 in journals which our libraries rarely possess and were often written in Swedish language. In this Anniversary Volume they are translated and collected and easily accessible[1].

These articles stress a few central ideas. Most refreshing is his criticism against the mythological school and its attempt to explain every motif of a folk-tale or every custom as a survival of an old myth. And although VON SYDOW does not expressly mention the Freudians, this criticism of his is also valid against this school which tries to find deep psychological and in most cases sexual reasons in every detail of a tale. He is perfectly correct in pointing out that non-intentional jokes, loose associations, playful development of whims play a prominent rôle in the development of tales, and his fight against the "doctrine of survivals"[2] is parallel to a similar development in modern sociology. And his experience enables him to disprove some psycho-analytical explanations of so-called "fertility beliefs" (p. 178). This great experience in folkloristic field-work is apparent everywhere in this volume and makes it specially valuable. This is for instance the case with his studies in the migration and transmission of folk-tales. His remarks in this respect seem extremely valuable to me. On the other hand, I believe, much can yet be done in this special field. In Anatolia for instance, some tales are transmitted only from woman to woman, others only from man to man, and still other tales are told only to children. The rules of transmission are different in each of these cases.

C. W. VON SYDOW's criticism against the Finnish-American school is pointed against the collecting of disconnected facts, against the geographical-statistical meth-

1. C. W. VON SYDOW's research has remained relatively unknown in America because of the language. Now cf. E. E. KIEFER: *Albert Wesselski and Recent Folktale Theories*, Indiana Univ. Publications, Folklore Series No. 3, 1947.

2. See M. T. HODGEN: *The Doctrine of Survivals* (London 1936) and *Geographical Diffusion as a Criterion of Age* (*American Anthropologist* 44, No. 3, 1942, pp. 345–368).

ods developed by A. AARNE and St. THOMPSON. Nobody denies the great merits of this school, but we have to admit that the method has some weaknesses which are the object of VON SYDOW's more "functionalistic" criticism. I believe one could even go one step farther and introduce some sociological methods into folklore. Attempts in this direction have been made by W. RUBEN[3], and specially by P. N. BORATAV[4]. BORATAV tried to reconstruct the picture of society and social life as represented in Turkish folk-tales and to compare this picture with the actual social conditions of Turkish society. RUBEN has brought together related folk-tales from different cultures, representing the same motifs, and then analysed the special "national" deviations conditioned by the special social structure of the culture in question[5]. Socio-folkloristic research on these lines promises good results, at least better results than the method used by VON SYDOW in his article on "The Folk-tale from the Ethnic Viewpoint" (pp. 220–242). I think it is not admissible to speak of a "semitic story-tale" (semitisches Novellenmärchen, p. 71) and an "indo-european chimerate". Does VON SYDOW here mean common features in Near-Eastern tales due to the structure of the Semitic languages? Or does he mean a "race-conditioned" factor? Both seem to me to be equally impossible. Apart from the fact that the oriental material seems not to substantiate this theory, I believe that f. i. the sobriety of Chinese folk-tales can be fully explained by the structure of Chinese society.

The evidence that political frontiers influence the migrations of tales is corroborated by GROTAERS[6], but this find should not be over-estimated: it is important for sociological studies and for detailed studies of the mechanism of transmission of tales, but the fact remains that tales spread over frontiers, be these made by nature or man.

C. W. VON SYDOW criticises even the modified BENFEY theory that most of our European folk-tales came from India (p. 220). The material which has meanwhile been collected in the Middle-East, I think, allows the conclusion that many (of course, not all) of our European folk-tales came from India first into the Middle-

3. I mention here only his *Ozean der Märchenströme*, Teil 1 (*FF Communications* No. 133, Helsinki 1944). – RUBEN also studied the tale of the two brothers which is so often mentioned by VON SYDOW (W. RUBEN: *Iki kardeş masalı*, *Belleten*, vol. 5, pp. 527 sqq., Ankara 1941). His results differ from VON SYDOW's.

4. See for instance his *Halk Edebiyatı dersleri* (Ankara, Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi, Türk Dili ve Edebiyatı Enstitüsü Nesriyatı No. 4, 1942, pp. 28–29) and specially our W. EBERHARD und P. N. BORATAV: *Typen türkischer Volksmärchen* (introduction; not yet published).

5. RUBEN's method becomes questionable when he compares single motifs instead of whole tales. For further criticism of his method cf. my review of his above-mentioned book in *Revue de la Faculté de Langues* (Ankara 1945, vol. 3, No. 2, pp. 227–228).

6. For instance in his *Temples and History of Wanch'üan. The Geographical Method Applied to Folklore* (*Monumenta Serica*, vol. 13, 1948, pp. 209–316), methodologically an excellent article.

East (Persia-Arabia-Turkey), where they were thoroughly transformed, i.e. adapted to a totally different structure of society. In this new shape they easily spread into medieval Europe the social structure of which was again different but more in detail than in its general feudalistic form. W. EBERHARD

FRANZ CARL ENDRES, *Die großen Religionen Asiens*. Eine Einführung in das Verständnis ihrer Grundlagen. Mit 8 ganzseitigen Kunstdrucktafeln. 186 S., 8°. Zürich, Rascher-Verlag, 1949.

Auch wenn ein Buch sich nicht an Fachgelehrte, sondern an einen weiteren Leserkreis wendet, enthebt dies nicht der Verpflichtung, im Ganzen wie im Einzelnen genau zu sein. Leider war der Verfasser nicht in der Lage, diese Forderung zu erfüllen, so daß sein Buch nicht nur zahlreiche Ungenauigkeiten, sondern auch manche schiefen Auffassungen enthält. Ein namhafter Teil der indischen Wörter und Namen ist unrichtig wiedergegeben (so verstecken sich in der Unform Agkovi die Aghoris, die shivaitischen Schädelasketen!). Doch schwerer als solche Äußerlichkeiten wiegen sachliche Irrtümer und gewisse tendenziöse Umbiegungen der Tatsachen. Wenn es von Buddha heißt, er habe erkannt, daß auch die Reichen und Fürsten dem Alter, der Krankheit und dem Tode ausgesetzt seien, so wird damit Buddhas Lehre von der Leidensnatur des Daseins verfälscht, denn der Alte, Kranke und Tote, die ihm auf seinen Ausfahrten erscheinen, sind keineswegs Fürsten und Reiche, sondern einfach Menschen. Die beiden Hauptrichtungen der buddhistischen Metaphysik, die der Sarvâstivâdins und der Mahâsangikas, werden ganz unzulänglich charakterisiert, und daß der Shaktismus im Buddhismus nirgends Platz gefunden habe, wird durch die zahlreichen Göttergruppen des Mahâyâna widerlegt, welche eine männliche und eine weibliche Gottheit in enger Umschlingung (tibetisch yab yum «Vater-Mutter») darstellen. – Am ehesten gelungen ist vielleicht der Abschnitt über den Islam, da der Verfasser Gelegenheit hatte, ihn in der Türkei aus eigener Anschauung kennenzulernen; auch für Indien sind ihm persönliche Beziehungen zugute gekommen. Daß der Glaube Zarathustras nicht behandelt wurde, mag sich daraus rechtfertigen, daß er nur noch von der kleinen Gemeinde der Parsen in Bombay vertreten wird, und somit, wenigstens was die Gegenwart betrifft, nicht mehr zu den großen Religionen Asiens gehört. E. ABEGG

J.E. VAN LOHUIZEN-DE LEEUW, Ph.D., *The "Scythian" Period*. An approach to the History, Art, Epigraphy and Palaeography of North India from the 1st century B.C. to the 3rd century A.D. With 29 text-figures and 72 figures. 435 S., Groß-8°. Leiden, Brill, 1949.

Es werden in diesem Buche mit umfassender Gelehrsamkeit, unter Heranziehung auch des entlegensten Quellenmaterials bis in die klassische und chinesische Literatur, einige vielumstrittene Probleme der indischen Geschichte, Palaeographie und Kunstgeschichte behandelt. Leider ist es immer noch nicht gelungen, über die verschiedenen Zeitrechnungen der indischen Inschriften und Geschichtsschreiber volle Sicherheit zu gewinnen, auch nicht für deren wichtigste, die mit dem Regierungsantritt des indoskythischen Königs Kanishka zusammenhängende; der geringe Sinn der Inder für Chronologie (außer der mythischen), der schon den chinesischen Buddhapilgern auffiel, und der auch von Alberuni in seinem berühmten Indienbuche vermerkt wurde, wirkt sich hier für die Forschung heute noch aus. Auch die Kunstgeschichte wird von dieser Unsicherheit betroffen, denn manche Werke der Gandhârakunst sind nach dieser Ära datiert. Entgegen mannigfachen anderen Ansätzen ergibt sich aus van Lohuizens Untersuchungen, daß Kanishkas Regierungszeit im Jahre 78 n. Chr. begann, und daß dies der Ausgangspunkt der Saka-Ära ist. In der Beurteilung der Gandhârakunst und ihrer Herkunft ist man bis vor kurzem allzu ausschließlich von der hellenistischen Plastik ausgegangen; aber gerade die neuere Datierung ihrer Werke läßt mehr und mehr den Einfluß der einheimischen Kunst, wie sie an den Stûpas von Bhârhut und Sâncî erstmals erscheint, als möglich erscheinen. Der Verfasser hat dies vor allem an der Ikonographie des Buddhabildes dargetan, die keineswegs ausschließlich auf hellenistischem Einfluß beruht. Wohl werden indische Motive in Gandhâra in griechisches Gewand gekleidet, aber es gibt daneben doch auch Skulpturen, die schon in ihrer äußeren Gestalt auf rein indische Herkunft weisen, so etwa die Herabkunft des Bodhisattva aus dem Himmel der Dreiunddreißig Götter. Jedenfalls ist der Einfluß der einheimisch-indischen Kunst auf diejenige von Gandhâra weit bedeutender gewesen, als bisher angenommen wurde. Erst in der Zeit ihres Niederganges erfuhr die Gandhârakunst stärkere westliche Einwirkungen, die durch parthische Herrscher vermittelt wurden. Für die Anfänge des Buddhabildes ist die Auffindung eines Reliquienbehälters Kanishkas von besonderer Bedeutung, da er die älteste bis jetzt bekannte Buddhafigur zeigt. Daß damals die Darstellung des Buddha in menschlicher Gestalt, nicht durch bloße Symbole wie Rad oder Thron, aufkam, zeigt auch die Figur auf einer Münze Kanishkas mit Legende in griechischer Schrift. Auch die Buddhabilder der Kushânakunst in Mathura erfahren eine eingehende Behandlung, wobei auch diejenigen der Jainaheiligen zum Vergleich herangezogen werden. Es wird dabei die schon von Coomaraswamy vermutete Abhängigkeit des archaischen Buddhatypus von Yakshafiguren durch weitere Argumente gestützt; der Haarknoten der Yakshas scheint im Ushnîsha der Buddhafiguren fortzuleben, wodurch die symbolischen Deutungen desselben sich erledigen. Die Chronologie der buddhistischen Plastik von Mathurâ führt zu dem zwingenden Schluß, daß das Buddhabild hier um etwa ein Jahrhundert älter ist als dasjenige von Gandhâra: ein weiterer Beweis für seine rein indische Herkunft. Hier kam in der

ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts die Darstellung des Buddha in Menschengestalt auf. – An diese tiefeindringenden kunstgeschichtlichen Untersuchungen reiht sich eine Behandlung der Brâhmî-Inschriften aus der auf die Kushâna-Zeit folgenden Periode, und den Schluß bildet eine erschöpfende, alle Quellen verwertende Geschichte Nordindiens vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 3. n. Chr., also eines Zeitraums, der auch für die Anfänge der indischen Kunst von entscheidender Bedeutung ist; sie wird von nun an neben den Darstellungen von V. A. Smith und Rapson als Ergänzung und vielfach auch Berichtigung unentbehrlich sein. Es wird hier u. a. auch eine genauere Datierung des Königs Gondophernes gegeben, der in der Thomaslegende eine Rolle spielt, ohne daß doch, wie immer wieder behauptet wurde, daraus ein Beweis für die Geschichtlichkeit der Mission des Apostels in Indien entnommen werden kann; auf die entstellte Form seines Namens (Gathaspar) geht derjenige eines der hl. Dreikönige, Kaspar, zurück. E. ABEGG

ERHALTENE BÜCHER · LIVRES REÇUS

BALLĀLA OF BENARES, *The Narrative of Bhoja (Bhojaprabandha)*, translated from Sanskrit by LOUIS H. GRAY. New Haven (Conn.), American Oriental Society, 1950.

JEAN BUHOT, *Arts de la Chine*. Paris, Ed. du Chêne, 1951.

H. G. CREEL, *Confucius, the Man and the Myth*. London, Routledge & Kegan Paul, 1951.

DSCHAO SCHU-LI, *Die Lieder des Li Yü-ts'ai*. Übersetzt von J. KALMER. Berlin, Verlag Volk und Welt, 1950.

M. B. EMENEAU, *Studies in Vietnamese (Annamese) Grammar*. Berkeley and Los Angeles, University of California Press, 1951.

FRANZ GIET, *Zur Tonität nordchinesischer Mundarten*. Wien-Mödling, Verlag der Missionsdruckerei St. Gabriel, 1950.

G. E. VON GRUNEBAUM, *A Tenth-Century Document of Arab Literary Theory and Criticism*. Chicago, University of Chicago Press, 1950.

RENÉ GROUSSET, *La Chine et son art*. Paris, Plon, 1951.

U. HEYD, *Foundations of Turkish Nationalism*. London, Luzac and Harvill Press, 1950.

ALFRED HOFFMANN, *Die Lieder des Li Yü*. Köln, Greven Verlag, 1950.

ALFRED HOFFMANN, *Frühlingsblüten und Herbstmond*. Köln, Greven Verlag, 1951.

C. LOUNSBERY, *Buddhist Meditation in the Southern School*. London, Luzac, 1950.

E. O. REISCHAUER and J. K. YAMAGIWA, *Translations from Early Japanese Literature*. Cambridge (Mass.), Harvard University Press, 1951.

Semitic and Oriental Studies. Presented to WILLIAM POPPER, ed. by W. J. FISCHEL. Berkeley and Los Angeles, University of California Press, 1951.

G. TUCCI, *The Tombs of the Tibetan Kings*. Roma, Istituto Ital. M. E. O., 1950.